

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 5

Artikel: Wie neutral ist neutral? : Russland und die Ukraine - und die Schweiz
Autor: Hui, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war in der neutralen Schweiz, 1915 in Zimmerwald. Genau hundert Jahre waren es her, seit am Wiener Kongress die Neutralität des Kleinstaates von den Grossmächten anerkannt worden war. Die Schweiz wurde zu ihrem Glück nicht wirklich in den Ersten Weltkrieg verwickelt – nach Jakob Tanner «der erste effektiv globale Krieg der Weltgeschichte (...), der zugleich die Züge eines «totalen Krieges» aufwies»¹. Dabei war die Schweizer Volkswirtschaft mit Europa, mit allen Kriegsmächten, enorm verflochten. Das Geschäft mit den Krieg führenden Staaten war lukrativ – gerade aus einer Position der militärischen Neutralität heraus.² Das Muster der Verschränkung von Neutralität und Profit sollte Bestand haben. Aktuell wird diese Kontinuität helvetischer Politik etwa an den Beziehungen zu Russland sichtbar.

Im Ersten Weltkrieg war die Schweiz als politisch neutraler Staat ideales Territorium für Friedenskonferenzen. Es waren die antimilitaristischen, revolutionären Vertreter der sozialistischen Parteien, die sich in Zimmerwald bei Bern trafen. Leo Trotzki entwarf das dort verabschiedete «Zimmerwalder Manifest»: «Europa gleicht einem gigantischen Menschenschlachthaus. (...) Der Krieg, der dieses Chaos erzeugte, ist die Folge des Imperialismus, des Strebens der kapitalistischen Klassen jeder Nation, ihre Profitgier durch die Ausbeutung der menschlichen Arbeit und der Natur-schätze des ganzen Erdballs zu nähren.»

Krieg begräbt die Freiheit

Sprachmächtig fahren die 1915 faktisch ohnmächtigen sozialistischen Kriegsgegner weiter: «Die Kapitalisten aller Länder, die aus dem vergossenen Blut des Volkes das rote Gold der Kriegsprofite münzen, behaupten, der Krieg diene der Verteidigung des Vaterlandes, der Demokratie, der Befreiung unterdrückter Völker. Sie lügen. In Tat und Wahrheit begraben sie auf den Stätten der Verwüstung die Freiheit des eigenen Volkes mit-

Matthias Hui

Wie neutral ist neutral?

Russland und die Ukraine – und die Schweiz

samt der Unabhängigkeit anderer Nationen.»

Die Kriegstreiber werden benannt: «Die herrschenden Gewalten der kapitalistischen Gesellschaft, in deren Händen das Geschick der Völker ruhte, die monarchischen wie die republikanischen Regierungen, die Geheimdiplomatie, die mächtigen Unternehmerorganisationen, die bürgerlichen Parteien, die kapitalistische Presse, die Kirche – sie alle tragen das volle Gewicht der Verantwortung für diesen Krieg, welcher aus der sie nährenden und von ihnen geschützten Gesellschaftsordnung entstanden ist und für ihre Interessen geführt wird.»

Für Leonhard Ragaz allerdings war Zimmerwald 1915 im Rückblick bei aller Verbundenheit mit den sozialistischen KriegsgegnerInnen die Bühne, auf der als Vorbote der Dritten Internationale erstmals in der sozialistischen Bewegung «der Dämon der Gewalt» auftrat: «Schon in Zimmerwald und Kiental war an Stelle der Losung einer Umkehr des Sozialismus (die für uns auch eine Umkehr zu einem wirklichen Radikalismus bedeutete – wir waren keine Reformisten!) die der Überführung des Sozialismus aus dem Burgfrieden in den verschärften Klassenkampf (und zwar im Gewaltstil) und des imperialistischen Weltkrieges in die proletarische Weltre-

volution getreten.»³ Ragaz erhob die Stimme des Pazifismus. Zimmerwald war die «Wiege des Sozialismus marxistisch-leninistischer Prägung»⁴.

Wofür Lenin steht und fällt

2014 wird einerseits des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs gedacht. Auf der anderen Seite sind wir heute auch in der Schweiz (neutrale?) ZeugInnen eines heftigen und durchaus vom Erbe des Ersten Weltkrieges geprägten Konfliktes um die Ukraine. In der gegenwärtigen Konstellation wäre das Zimmerwalder Manifest vor dem Hintergrund der Annexion der Krim, der Macht der kapitalistischen Oligarchen in Russland wie in der Ukraine, der imperialen Träume Putins wie auch der Machtpolitik der westlichen Staaten zu lesen. Die damals eruierten Kriegstreiber – demokratische und weniger demokratische Regierungen, Geheimdiplomatie, Konzerne, Parteien, Medien und auch die Kirchen – sind auch jene von heute.

Wer das Gedenken an die sozialistischen KriegsgegnerInnen von vor hundert Jahren ehren will, ordnet sich heute nicht auf der einen oder anderen nationalistischen Seite ein. Es irritiert, wenn linke PolitikerInnen in Deutschland oder in der Schweiz nach Kräften Putin verteidigen. Es befremdet, wenn sich hiesige Linke zuerst darüber verstört zeigen, dass in der Ukraine Lenin-Statuen geschleift werden. Lenin steht in diesem Moment der Geschichte nicht für Anti-imperialismus und Antimilitarismus, nicht für Zimmerwald, wo er mit am Tisch sass. Lenin ist in der jetzigen Konstellation beileibe nicht nur für ukrainische Faschisten – die sich von Strassenkämpfern bis Ministern im Aufschwung sehen – Symbol für ein totalitäres System und ein imperiales Land.

Wer im Winter auf dem Kiewer Maidan war, wird nicht leichtfertig und pauschal von rechtsradikalen Horden oder fehlgeleiteten Massen sprechen. Eine grosse Ernsthaftigkeit und eine spürbare

Aufbruchstimmung, endlich die eigene Gesellschaft mitzugestalten, sind bei vielen Menschen spürbar geworden. Dass der revolutionäre Aufbruch aber vorläufig einzig dazu führte, dass innerhalb des «Pluralismus der Oligarchen» in der Ukraine «die Karten neu verteilt werden»⁵, ist tragisch. Vor lauter Auseinandersetzung mit Europa und unbedarften Träumen von Demokratie und ziviler Gesellschaft kam die – ökonomische – Analyse der Herrschaftsinteressen im eigenen Lande zu kurz. Die gegenwärtige Regierung, so der Kiewer Soziologe Wladimir Ischtschenko, «steht für dieselben Werte wie die vorige: Wirtschaftsliberalismus und persönliche Bereicherung.»⁶ Es sind auch die Werte des Gegners, des russischen Präsidenten und seiner Elite. Marx und Lenin wurden aus verständlichen Gründen, aber zu früh vom Sockel gekippt.

Fragen ohne Neutralität

Linkes Nachfragen darf heute nicht auf sogenannte kulturelle (Selbst-)Verständnisse und nationale Interessen ausgerichtet sein. Sondern: Wessen Macht wächst mit den Auseinandersetzungen? Wer wirtschaftet mit wem und wechselt im Konflikt behände politische Freunde und geschäftliche Partner? Wer wird Opfer, wer wird verwundet, getötet, und von wem? Wer verletzt Menschenrechte, und welche Menschen werden genau ihrer Rechte beraubt? Wer leistet dem Hass auf andere Gruppen Vorschub? Wer schürt den Militarismus und wer profitiert von ihm? Wer stärkt demokratische Prozesse und wer die Solidarität über nationale Grenzen hinweg?

Es sind Fragen, in denen es keine Neutralität geben kann. Völkerrechtlich ist die Neutralität so oder so nur auf militärischem Gebiet definiert. Die Schweiz ist glaubwürdig und mit einigem Aufwand um eine Konfliktbeilegung zwischen der Ukraine und Russland bemüht. Ein gewisser, allerdings nur atmosphärischer Sinn mag darin liegen,

dass das Engagement in der OSZE unter dem Banner der Neutralität geschieht. Aber auch diese aktive Neutralität darf auf keinen Fall in den Verdacht geraten, das Land aus Eigeninteressen in ein gutes Licht zu rücken und im Schatten dunkle Geschäfte zu ermöglichen.

Die Profite der russischen und ukrainischen Oligarchen stammen wesentlich aus dem Gas- und Ölhandel. «Obwohl die Bevölkerung und die natürlichen Ressourcen dieser zwei Länder von ihren sogenannten «Eliten» gnadenlos ausgeplündert wurden, hat sich auf dem internationalen Parkett kaum jemand für diesen Skandal interessiert.»⁷ Die frühere ukrainische Ministerpräsidentin Julia Tymoschenko machte ihr Vermögen in der Gasindustrie. Der gestürzte Präsident Janukowitsch baute sich ebenfalls ein Imperium auf; sein Sohn etwa exportierte die ukrainische Kohle über eine Schweizer Holdinggesellschaft. Und seine Macht baute er nicht unwesentlich auf die Beziehungen zu Energie-Oligarchen und Milliardenären wie Dmytro Firtasch (sein Konzern Roskrenergio ist in Zug domiziliert) und Sergej Kurtschenko (er wickelt seine Handelsgeschäfte in Lugano ab) auf. Aber auch die Wendehälse und Verbündeten der neuen ukrainischen Regierung sind «Schweizer». Ihor Kolomoiski etwa wurde vor kurzem zum Gouverneur der Krisenprovinz Dnipropetrowsk ernannt. In seiner Heimat kontrolliert er immense Erdöl- und Erdgasvorkommen, bisher von seinem Hauptwohnsitz Genf aus.

Russisches Gas und Schweizer Kultur

Auch in der Rhonestadt geschäftet Genadi Timtschenko mit seinem Rohwarenhandelskonzern Gunvor. Als Mitglied des innersten Machtzirkels in Russland wurde er zur Zielscheibe von Sanktionen. Eine kleine Elite rund um Putin hat sich Russlands Ressourcenreichtum angeeignet.

Gemäss dem Rohstoffbericht 2013 des Bundesrates werden 75 Prozent des russischen Erdölhandels über Genf ab-

gewickelt. Viele weitere russische Konzerne wie etwa der Erdgasriese Gazprom haben in Genf, Zug, Zürich oder Lugano ihre Handelstochtergesellschaften angesiedelt. Rosneft, der grösste, staatliche Erdölkonzern handelt von Genf aus; Glencore ist über Lieferverträge und Beteiligungen mit diesem Geschäft eng verschränkt. Die russische und die ukrainische Ökonomie hängen massiv an den europäischen Energiemärkten. Damit sind wir mittendrin: Die Schweiz als Drehscheibe im Rohstoffhandel, unser fossiler Lebensstil. Im «Who is who?» der am Konflikt beteiligten Oligarchen findet sich eine Schweizer Adresse nach der anderen. Rohstoffhändler aus Russland und der Ukraine sind in den letzten Jahren in der Schweiz als generöse Kulturmäzene aufgetreten. Ins KKL Luzern etwa scheinen Millionen ziemlich direkt aus russischen und ukrainischen Gasleitungen geflossen zu sein.⁸

Schlüsselmacht Russland

Die Grossbanken UBS und CS bezeichnen Russland als Schlüsselmarkt. Die CS hat nach Ausbruch der Ukraine Krise und der drohenden Sanktionen umgehend eine hochkarätige Task Force gebildet.⁹ Die Schweizer Botschaft in Moskau propagierte noch vor kurzem die Priorisierung Russlands in der Aussenwirtschaftspolitik «gerade in dieser eher schwierigen Phase» und misst der russischen Kundschaft «angesichts der zunehmenden Abschottung der traditionellen Märkte in Zukunft eine erhöhte Bedeutung» bei.

Die Schweiz setzte bis vor kurzem auf enge wirtschaftliche Kooperation mit Moskau. Die globale Ausrichtung auf die grossen aufstrebenden Staaten hat mit der Abkapselung gegenüber der EU zu tun. Die Schweiz spielte für Russland – durchaus auch via friedenspolitische Dienste als neutraler Staat etwa im Konflikt mit Georgien – die Rolle des Türöffners zur WTO. Im Gegenzug wurde die

*i bi ne aute Soudat
uf däm Poschte
ir Mitti zwüsche niene
u hie
die hei mi vergässe
zwüsche de Linie
la liege
dr Chrieg isch vrbii
i bi aus einzige bliebe
i un' e Chuguschrüber
un' es Funkgrät
u die verchehrte
Frequänze
irgendwo ir Gägend
vo Zimmerwaud
a de eigete Gränze*

*Kuno Lauener,
Züri West*

Schweiz ausgerechnet von Russland vorübergehend an den Tisch der G20-Staaten geladen. Und in der Schublade liegen die Entwürfe für ein Freihandelsabkommen mit Russland im Rahmen der EFTA – und angesichts der russischen Zollunion mit Weissrussland auch mit diesem Staat, der eigentlich mit Sanktionen belegt ist. Die Verhandlungen wurden nun aufs Eis gelegt, nicht aber die Planungen für einen Russlandbesuch von Wirtschaftsminister Schneider-Ammann im Herbst. Die Schweizer Botschaft in Moskau hat für russische MenschenrechtsverteidigerInnen nicht viel Gehör; Wirtschaftsförderung kommt zuerst.

Die Schweiz setzt nicht auf Europa. Dass die EU neben einem neoliberalen Wirtschaftsraum und einer Festung gegen den Rest auch ein bis heute integratives Friedensprojekt ist, sieht man hierzulande kaum. Die Schweiz selber steht auch nicht als Friedensnation da, als Vorreiterin für Abrüstung und Antimilitarismus, gegen Faschismus und Rechtsradikalismus. Die neutrale Schweiz erhob ihre Stimme nicht gegen die Osterweiterung der NATO, sie wendet sich nicht gegen aktuelles Säbelrasseln in Richtung Moskau.

Daniel Cohn-Bendit mag formulieren, dass der im 20. Jahrhundert akkumulierte Schweizer Reichtum auf dem Austausch mit Europa basiert. Uns kümmert das kaum. Wir pflegen unsere eigene Igel-Neutralität wieder mehr. Denn der Rubel rollt, der Rohstoffladen läuft wie geschmiert. Globalisierung und Neutralität sind kompatibel. Die nur schwächliche Aufarbeitung der Vergangenheit – der «Neutralität» im Ersten und Zweiten Weltkrieg oder gegenüber dem Apartheidregime Südafrikas – macht sich bemerkbar. Dabei gäbe es Konzepte, Netzwerke, Gesichter einer anderen, solidarisches Schweiz. ●

*Matthias Hui,
Co-Redaktor der
Neuen Wege, ist derzeit bei der Menschenrechtsorganisation
humanrights.ch auch
als Koordinator der
schweizerischen
NGO-Arbeitsgruppe
OSZE tätig.*

PS:

Am 18. Mai wird über die Beschaffung der Gripen-Kampfflugzeuge abgestimmt. Wenn rechtsnationale Strategen wie Roger Köppel, Adrian Amstutz oder Ueli Maurer das aktive schweizerische OSZE-Engagement für eine Konfliktbeilegung in der Ukraine in Frage stellen, gilt ihre Sorge wohl weniger den dortigen Menschen. Sie benutzen die Krise für das Anbringen ihres Mantras der bewaffneten, immerwährenden Neutralität: Wir schaffen es alleine. Für diesen Alleingang brauchen wir jetzt neue Kampfflugzeuge.

Zimmerwald ist für sie nicht die Botschaft von 1915: Über Grenzen hinweg Frieden für die Menschen zu erkämpfen – gegen die Interessen der Mächtigen. Zimmerwald steht im VBS heute übrigens für die dortige Zentrale des nachrichtendienstlichen Abhörsystems ONYX, das in den letzten zehn Jahren für fast eine halbe Milliarde Franken errichtet worden ist. Ob die Schweiz in Zimmerwald neutral den Rest der Welt ausspioniert, oder etwa im Verbund mit der NSA aktiv ist, bleibt im Dunkeln.

¹ Jakob Tanner, Erster Weltkrieg – Der erste totale Krieg, in: WoZ, 20.3.2014

² vgl. Georg Kreis, Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914-1918. 2. Auflage, Zürich 2014.

³ Neue Wege 3/1936, S. 128.

⁴ Julia Richers, Lenin, Zimmerwald und die Schweiz, in: Religion & Gesellschaft in Ost und West, 3/2014, S. 8.

⁵ Jean-Arnault Dérens und Laurent Geslin, Schwergewichte aus Donezk. Die Revolution in der Ukraine ist eher ein Oligarchenwechsel, in: Le Monde Diplomatique, April 2014, S. 11. Vgl. auch Roman Berger in diesem Heft, S. 148.

⁶ Ebd.

⁷ Alexander Etkind, Eine präventive Konterrevolution, in: NZZ, 2.4.2014, S. 21

⁸ Michael Soukup, Wenn schwerreiche Rohstoffhändler Geld verschenken, in: Tagesanzeiger, 5.4.2014.

⁹ Daniel Zulauf, Schweizer Finanzplatz will es sich mit den Russen nicht verderben, in: Tagesanzeiger, 24.3.2014.